

Die Banalität des Guten

Wer noch daran zweifelt, daß die Diskussion das Denkmal ersetzt hat, möge den allerjüngsten Vorschlag betrachten. Er kommt von dem Berliner Theologen Richard Schröder, der sich anstelle des Eisenmanschen Stelenfeldes einen einzigen Klotz mit der hebräischen Inschrift „lo tizrach“ – „du sollst nicht morden“ wünscht. Daß inzwischen Bischöfe und SPD-Politiker die Idee erfreut aufgenommen haben, ändert herzlich wenig daran, daß der Vorschlag zwar gut gemeint, aber deplaziert ist.

Ganz zynische Zeitgenossen könnten einwenden, daß dieser schon rein sprachlich Adressat und Absender verwechselt. Denn: Wer's auf hebräisch sagt, wendet sich vorweg an die Juden, oder? Den Nachfahren der Opfer muß aber nicht mitgeteilt werden, daß Mord etwas ganz Schlimmes sei. Die Botschaft gehört, wenn überhaupt, an das Volk der Täter

adressiert. Und der Verkehrung gesellt sich noch die unzulässige Verallgemeinerung hinzu.

Denn es geht nicht um das Fünfte Gebot, das wir seit 3000 Jahren kennen und mißachten. Es geht um einen ganz spezifischen Massenmord, um die versuchte Ausrottung eines ganzen Volkes. Es geht nicht ganz allgemein um die Unmenschlichkeit des Menschen (die wäre noch einmal ein Dutzend Mahnmale wert), sondern um eine Gruppe, die – einzig und allein – in ihrer Totalität vom Erdboden zu verschwinden hatte. In ihrer Allgemeinheit ebnet die Forderung „Du sollst nicht morden“ just den zentralen Unterschied ein, den ein Holocaust-Memorial in Stein und Bewußtsein zu meißeln hätte. So gerät das Gute in die Nähe des Banalen. Und: Jeder neue Vorschlag erneuert bloß den Diskurs, der seit zehn Jahren das Denkmal ersetzt. jj